

# EINÜBUNG UND WEISUNG

## Das Gebet des Herrn

### Meditationen über das Vaterunser

#### 9. „Sondern rette uns vor dem Bösen“

Die letzte Vaterunserbitte schließt sich unmittelbar an die vorhergehende an und steht mit ihr sprachlich wie auch inhaltlich in engstem Zusammenhang. Dem „Führe uns nicht hinein“ folgt das „Rette uns — Reiß uns hinweg von“. Diese Aussage ist stärker und dringlicher als die erste. Denn dort ist nur von einer zukünftigen, wenn auch sehr realen und ständig drohenden Gefahr die Rede, und es ergeht an Gott die Bitte, er möge den Beter vor dieser Gefahr, vor der Übermächtigung durch eine Situation und eine Macht, denen er nicht gewachsen ist, bewahren; hier hingegen wird unterstellt (wenn wir das Bild genau nehmen), daß die unheilvolle Wirklichkeit schon gegenwärtig ist, daß das Feuer schon brennt und die Flammen den um Hilfe Rufenden schon umzüngeln. Der hier ruft, ist in akuter Not. Welche Spannweite zwischen der ersten und der letzten Vaterunserbitte, zwischen dem „Abba, lieber Vater“ und dem „Rette uns — Reiß uns hinweg“. Beides gehört zusammen und kennzeichnet eben so die Heils-situation des Menschen im Licht des Evangeliums. Man kann Gott im Ernst nur dann bei seinem Vaternamen rufen, wenn man die Liebe dieses Vaters in der entscheidenden Not des Lebens schon erfahren hat, und man wird diese Not nur dann bestehen, wenn man glaubend und liebend schon weiß, was es heißt, Gott Vater nennen zu dürfen.

1. Es gibt vielerlei Not, die den Menschen und auch den Christen bedrücken kann und um deren Abwendung oder Aufhebung er immer wieder bitten wird. Aber im Grunde, im Angesicht Gottes und des von ihm angebotenen Heils, im Hinblick auf die vom Todesschicksal geforderte endgültige Entscheidung, gibt es nur eine einzige Not: das Böse, die Sünde, die das Böse schlechthin ist und böse macht, die das Herz vergiftet und mit Gott entzweit. Mit diesem Bösen wohnt der Mensch Wand an Wand, und die Wand ist hauchdünn; immer wieder bricht sie ein, und das Böse dringt in die Seele, überwältigt und verwandelt Geist und Herz. Aber das Bild ist noch einseitig. Das Böse ist schon *in* der Seele; es wohnt auf ihrem Grund, als Selbstsucht, Stolz, Ehrgeiz, Neid, Unzufriedenheit und Begehren. Dort lauert es, wie ein Tier, immer auf dem Sprung, sich der Gedanken und des Willens des Menschen zu bemächtigen und damit den Menschen selbst in Ketten zu legen, ihn in Dienst zu nehmen. Alle Menschen sind in die Sünde verstrickt, aber nicht alle wissen um das Böse der Sünde, noch um ihre verheerenden Wirkungen und Folgen, denn das Böse kann sich lange tarnen, und das sündige Herz bedient sich gern und in tausendfacher Weise solcher Tarnung.

Und auch das Wissen um das Böse der Sünde macht noch nicht gegen die Sünde gefeit. Es kann den Menschen erst recht antreiben, das Böse zu tun, weil es selbst wieder zum Bösen verlockt oder auch die erschreckende und entmutigende Erkenntnis aufzwingt, ohnmächtig ihm gegenüberzustehen: immer wieder überfällt es den Menschen, fast wie eine fremde Macht, immer wieder steigt es aus der Tiefe des Herzens herauf; der Mensch ist darum in Gefahr, sich fallen zu lassen, aus Resignation oder aus Verachtung seiner selbst. Nur der gläubige Mensch, der von der Liebe und vom Vertrauen zu Gott getragen ist, wird das Wissen um die unheimliche Nähe und Macht des Bösen aushalten und nicht an ihnen zerbrechen. Nur wer aufrichtigen Herzens und aus geistlicher Erfahrung „Abba, lieber Vater“ sagen kann, wird inmitten einer Welt, die als ganze „im Bösen liegt“ (1 Jo 5, 19) und der niemand entfliehen kann, nicht dem Bösen verfallen oder in die Nacht der angstvollen Verzweiflung abstürzen.

Die Frage nach dem Ursprung des Bösen gehört zu den Urfragen der Menschheit. Warum gibt es das Böse, warum bin ich selbst für das Böse so anfällig, warum bedrängt es mich so, umgibt es mich in vielfältiger Gestalt? Auch in der christlichen Botschaft haben solche Fragen noch ihren Ort. Sie bringt zwar einiges Licht in das dunkelste aller Menschheitsrätsel, aber auch sie spricht von einem *Geheimnis* der Bosheit (vgl. 1 Thes 2, 7). Warum die guten Geister, die herrliche Schöpfung des liebenden Gottes, zu bösen Geistern wurden und warum es *den* Bösen gibt, weiß auch sie nicht zu sagen. Sie kann nur auf den geheimnisvollen Urgrund der geschöpflichen Freiheit hinweisen, die große, aber auch gefährliche Gabe des endlichen Geistes, die das Gute und das Böse gebiert. Auf jeden Fall deckt aber die Offenbarung den Hintergrund des Bösen auf, so daß dieses nicht mehr wie eine anonyme, blinde Macht erscheint. Sie spricht von der Verführung des Menschen durch *den* Bösen, den Teufel. Dieser sucht das Heilswirken Gottes zu durchkreuzen, indem er böse Gedanken ausstreut (Mt 13, 25), Gottes ausgesätes Wort aus den Herzen der Menschen stiehlt (Mt 13, 11) und die Atmosphäre der Welt, die öffentliche Meinung in seinem Sinne beeinflusst. So erlangt er Macht über Menschen, wird er zum Herrscher dieser Welt (vgl. Eph 2, 2). Er ist *der* Feind des Menschen (Mt 13, 25), ihr Widersacher, Satan, ein Lügner und Menschenmörder von Urtagen an (Jo 8, 44). Viele sind in seiner Hand, sind „Kinder des Bösen“ (Mt 13, 38). Kain war „von dem Bösen“ (1 Jo 3, 12) und diejenigen, die den Glauben an Christus und seine Sendung verweigern, sind vom Teufel, der ihr Vater ist (Jo 8, 44). Er wirkt im Verborgenen und niemand bemerkt ihn, aber in Wirklichkeit ist er mitten unter uns, ist er unser Hausgenosse, „geht er umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge“ (1 Pt 5, 8). So hautnah ist er den Menschen, so leicht findet er Eingang in ihre Herzen, daß selbst Petrus, der den Herrn zu lieben meint wie kein zweiter, unter seinen Einfluß gerät, so daß Christus ihn mit den Worten zurückweisen muß: „Weg von mir, Satan. Du bist mir ein Ärgernis, denn du denkst nicht nach Gottes-, sondern nach Menschenart“ (Mt 16, 23). Wie oft müßte der Herr dasselbe einem jeden von uns sagen. Wer bleibt vor dem Einfluß des Bösen bewahrt, wer gewährt ihm keinen Zutritt, wer nährt nicht Gedanken, Urteile, Pläne und Ziele in seinem Herzen, die von dem Bösen stammen. Erst in dieser

Sicht wird die drohende, ständig zugreifende und wirksame Macht des Bösen in ihrem ganzen Ausmaß, unheimlich und erschreckend, deutlich. So sehr kann einer unter den Einfluß dieser Macht geraten, daß Satan in ihn eingeht, um ihn völlig zu beherrschen, wie er „nach dem Bissen“ in Judas, den Verräter, einging (Jo 13, 27). Dann ist der Mensch selbst böse geworden, er gehört zum Reich des Bösen, ausgeschlossen aus dem Reich Gottes. Ob für immer? Noch ist die Zeit der Heimsuchung durch den Gnadenruf Gottes, die Zeit der Umkehr und der Versöhnung. Von sich aus hat allerdings der Mensch keine Möglichkeit, sich aus der Umklammerung durch den Bösen zu befreien. Das kann nur ein anderer, und der ist bereit dazu: Gott, in Christus seinem Sohn.

2. Von hierher ist die letzte Vaterunserbitte zu verstehen: „Rette uns von dem Bösen — Reiß uns hinweg von ihm“. Die so beten, sind die Erlösten, die im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe mit Christus verbunden sind, die Kinder des Reiches Gottes. Sie gehören nicht zu *dem* Bösen, und *das* Böse, die Sünde, ist nicht die sie beherrschende Macht. Dennoch wissen sie um die unausweichliche, todesschwangere Nähe des Bösen, der Sünde und des Teufels; sie wissen um ihre eigene Schwäche und Ohnmacht, sie haben das Böse oftmals verkostet und tragen noch seinen bitteren Geschmack auf der Zunge. Wir alle leben am Rande des Bösen, und niemand weiß, wie weit er dessen Einfluß immer schon erlegen ist, ob und in welchem Ausmaß das Böse und der Böse in ihm Wohnung genommen haben. Diese Unsicherheit ist um so bedrohlicher, als es auf das Ende zugeht. Die Zeit, in der wir leben, steht ganz im Zeichen des Letzten Tages, der endgültigen Entscheidung, die eine Scheidung zwischen Himmel und Hölle, zwischen der seligen Anteilnahme an der Herrlichkeit Gottes und der verzweifelnden Sinnleere eines Daseins ohne Gott bedeutet. Im Hinblick auf dieses Ende, das vor der Tür steht, im Wissen um die Drangsale der Letzten Zeit, da Satan noch einmal seinen Thron in der Welt aufschlägt (Offb 2, 13) und mit aller Macht gegen die Kinder des Reiches angeht, um sie zum Abfall zu verführen (Offb 12, 9; 13, 4. 14), im Bewußtsein also des Ernstes der gegenwärtigen Stunde, ruft der Beter: „Rette uns von dem Bösen, der unser ewiges Unheil wäre, reiß uns von ihm hinweg, da er uns zu verschlingen droht“.

Aber trotz des Ernstes solchen Rufens ist der Grundton der letzten Vaterunserbitte voller Zuversicht. Denn der Beter weiß um die schon geschene rettende Tat Gottes, die endgültig und unwiderruflich ist. Er weiß, daß Christus im Auftrag und in der Machtfülle des Vaters schon „in das Haus des Starken“ eingedrungen ist und „den Starken gefesselt hat“ (Mk 3, 37 par.), daß der Fürst dieser Welt schon hinausgeworfen (Jo 12, 31) und seine Macht über den Tod schon zunichte gemacht worden ist (Hebr 2, 14). Es war ein Kampf auf Leben und Tod. Die Versuchungsszene, das Ölberggebet und die Stunden der Passion lassen ein wenig davon ahnen. Der Herr ist für uns alle in die letzte und gefährlichste Einsamkeit und Verlassenheit gegangen, um dem Teufel allein gegenüberzutreten, nackt und bloß, ohne eine wunderbare Hilfe von seiten des Vaters (vgl. Mt 26, 53), nur mit den Waffen seiner Menschheit kämpfend. In solcher Stunde überkam ihn eine äußerste Angst, vergleichbar der Todesangst, und er wandte sich flehend an den Vater: „Seinen Rachen sperrt gegen mich auf ein reißender

Löwe . . . Dem Löwenrachen entreiße mich“ (Ps 22 [21] 14. 22). Der Vater hat ihn erhört. Zwar ist er nicht dem leiblichen Tod entronnen — er schien der Macht des Teufels zu unterliegen —, aber im Tode, durch die freie Annahme des Todeschicksals, hat er den Teufel, den Herrscher des Todes (vgl. Hebr 2, 14) und des Todesreiches, endgültig besiegt. Nun ist er unser Fürsprecher im Himmel und bittet den Vater ohne Unterlaß, „daß du sie vor dem Bösen bewahrst“ (Jo 17, 15). In der gläubigen Annahme seines Sieges und in der Macht seines Zurufes können wir dem Teufel widerstehen (Jak 4, 7; 1 Pt 5, 8 f.; Eph 6, 11) und den Bösen überwinden (1 Jo 2, 13). Das alles aber ist Gnade, die immer wieder von neuem erbetet werden muß. Aus solchem Bitten um Gottes Kraft im Kampf mit dem Bösen kommt der Ruf des Vaterunsers: „Rette uns von dem Bösen!“ *F. W.*

## LITERATURBERICHT

### „Autorität ist nur wahr durch Erweckung der Freiheit“

Unter den vielfältigen Impulsen, die sich mit der Person Papst Johannes' XXIII. und dem Zweiten Vatikanischen Konzil verbinden, nimmt das Neudurchdenken der Spannung von Autorität und Freiheit oder wenigstens das Bewußtwerden der damit verbundenen Problematik eine zentrale Stellung ein. Man braucht nur an Themen wie Index-Reform, Dezentralisation, Gewissensfreiheit, Stärkung des Weltepiskopats, Beteiligung der Laien an kirchlichen Funktionen usw. zu denken. Irgendwie schwingt die Problematik auch mit bei dem Ringen um das Verhältnis von ewiger dogmatischer Wahrheit und kerygmatischer Aussage in die Zeit, bei der Neubesinnung auf das Verhältnis zu den getrennten Kirchen oder bei dem Komplex der Fragen, die sich um das Verhältnis von Schrift und Tradition gruppieren. In diese, wohl seit Jahrhunderten nicht mehr dagewesene Situation des Aufbruchs bringt das Buch von Alois Müller<sup>1</sup>, Leiter des Seelsorgeinstituts in Freiburg (Schweiz), Klärung und weiterführende Weisung. Mag auch manches, was er sagt, den Stand der „Quaestio disputanda“, der Diskussion, noch nicht überschritten haben, so ist es dennoch fruchtbar, sich mit seiner Problemstellung auseinanderzusetzen.

<sup>1</sup> Alois Müller, Das Problem von Befehl und Gehorsam im Leben der Kirche. Eine pastoraltheologische Untersuchung. Einsiedeln, Benziger (1964). 318 S., Ln. DM 19,80. Das Zitat stammt von Karl Jaspers, doch es drückt das Anliegen Müllers ziemlich genau aus; vgl. 237. 294 (Schluß).